

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch Klassenbestände von 60 Schülern und mehr üblich waren, sind durch die Fortschritte der Beleuchtungs- und Lüftungstechnik überholt. Es gibt da nichts mehr, was uns hindern kann, endlich beim Planen und Bauen von Schulen psychologische und pädagogische Gesichtspunkte allein bestimmen zu lassen. Selbstverständlich müßten damit auch die vorherrschenden Anforderungen an äußerlich repräsentative Bauten fallen. Wenn unsre Schulhäuser in dieser Weise bescheidener werden, vermöchten die Gemeinden mehr Lehrer zu besolden, und die staatlichen Schulen könnten der «Wohnstuben-Erziehung», wie Pestalozzi sie forderte, näher kommen, als dies jetzt auch bei bestem Willen möglich ist.

Im schon genannten Heft 6, 1943 des «Werk» schrieb Alfred Roth: «Auf den Schulhausbau bezogen muß das Gedankengut unseres größten Pädagogen dahin führen, den weiten Bereich wirklicher menschlicher Ideen der begrenzten Ebene des Materiellen zuzuordnen. Dabei sind Seele und Gemüt, Vorstellungskraft und tätiger Wille des Kindes der lebendige und wahre Kern einer jeden Schulbauaufgabe, und von ihm haben Architekt und Pädagoge auszugehen.» – Diese weise Grundauffassung möge man auch bei der Prüfung meiner Thesen anwenden!

W. Furrer

Bücher

Arnold von Salis: Antike und Renaissance

Über Nachleben und Weiterwirken der Alten in der neueren Kunst. Großquart 230 S. Text, 40 S. Anmerkungen mit 136 Abbildungen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. Kartonierte Fr. 20.-, in Leinen Fr. 22.-

Nicht etwa um schwer zugängliche oder erst durch neuere Forschungen entdeckte Objekte handelt es sich, sondern um meist jedem gebildeten Laien vertraute Kunstwerke der Renaissance, die in ihren Beziehungen zum Altertum untersucht werden. Und welche Mannigfaltigkeit der Beziehungen! Eine Kenntnis und Belesenheit sondergleichen hat hier Material aufgestöbert und zusammengetragen aus allen Gebieten der Kunst und Literatur. Die antike Skulptur, die Wandbilder, die dekorative Malerei und Stukkatur, das Mosaik, die Sarkophagplastik, die

Vasenmalerei, sogar die Buchillustration und nicht zuletzt die literarischen Quellen der Alten, die vielfach das Gegenständliche bestimmt haben, werden nach Einflüssen abgetastet, selbstverständlich nur, soweit sie als solche damals in Betracht kommen konnten. Was würden wir erst zu Gesicht bekommen, so denkt man beim Lesen, wenn der Renaissance Pompeji und alle die neueren und neuesten Ausgrabungen und Forschungsergebnisse zur Verfügung gestanden hätten. Und trotzdem, je mehr man ihre «Motive» als übernommene erkennt, umso größer erscheint die Selbständigkeit und Sicherheit der italienischen Renaissance, die in ihrer innern Freiheit und künstlerischen Reife begründet sind. Denn «man verlangte damals vom Altertum nicht eine neue Kompositionsweise im Großen, sondern vor allem eine neue Ausdrucksweise im einzelnen. Die Hauptsache brachte man selbst mit. . .» Was Jacob Burckhardt mit diesen Worten über die Architektur der Renaissance sagt, gilt auch für ihre Malerei und Skulptur, auf die sich Salis in seinem Buch beschränkt. Und zwar sind es meistens Darstellungsweisen, Themen und Formen des römischen Hellenismus, an die sich die Renaissance hält, weil sie sich mit dieser Epoche besonders verwandt fühlte. Eine Wesensverwandtschaft kann sich nun einmal schon im allgemeinen Habitus aussprechen. Das sehen wir beim Bild von Raffaels Galatea, die zur Hauptsache bloß literarisch verankert ist, aber dennoch wie wenige Bilder ein dem antiken Schauen und Fühlen Verwandtes verrät. Oder es sind formale Entlehnungen ausgesprochener Art, wie bei der Konstantinsschlacht in den Stanzen, die durch eine lange Reihe von Entlehnungen bis auf die Alexanderschlacht des Philoxenos zurückführt. Solche Verfestigungen im fertigen Schema kannte schon das Altertum. Man denke nur an den Pergamonaltar. Die Renaissance übernimmt diese Methode unbedenklich, frei von jeder Ängstlichkeit. In solcher Einstellung der Natur und der alten Kunst gegenüber berühren sich Spätantike und Renaissance. Die «Sklassen» Michelangelos sind hierfür ein beredtes Beispiel. Eine direkte formale Angleichung an Übernommenes ist hier nicht ohne weiteres zu erweisen, aber ihre «An-Ort»-Bewegung ist ohne den Torso des Belvedere nicht zu denken. Jedes Kapitel ist ein abgerundetes spannendes Ganzes und in menschlicher Hinsicht oft voll der subtilsten, mit feinstem Takt behandelten Details,

so wenn es sich um das Züchtigungsmotiv des leidenden Knaben handelt oder um die Liebesgeschichten in der Farnesina, deren unausgeführte Wandbilder übrigens eine nicht wohl zu widerlegende Rekonstruktion in Idee und Disposition erfahren. Wie beiläufig erhalten auch gewisse schon lange umstrittene Datierungen, wie die des Dornausziehers im Konservatorenpalast oder die der drei Grazien in Siena in der Entwicklungsgeschichte ihren festen Platz, erhält eine defekte Skulptur wie der Laokoon die Bestätigung ihrer durch nichts mehr zu erschütternden, weil zeitlich bedingten, formalen Ergänzung.

Ein Buch, das auch uns Architekten viel zu sagen hat, weil diese Kunst trotz vielfacher motivischer Bindungen an Früheres und Altes doch in der Art und Weise der Verwendung dieser Motive innerlich unabhängig bleibt. «Der moderne Geist, der damals nach jeder Richtung hin neue Welten entdeckte, fühlt sich nicht im Gegensatz gegen die Vergangenheit, aber doch wesentlich frei von ihr», sagt Jacob Burckhardt von der Architektur des 16. Jahrhunderts, deren Charakterisierung als der «Pflegerin» der freien Künste auch für diese Geltung haben mochte.

E. St.

Berner Kunstmuseum Aus der Sammlung

Wiedergaben von Gemälden, Zeichnungen und Plastiken. 254 Tafeln und 46 Seiten Text, 21:15 cm. Herausgegeben vom Berner Kunstmuseum, 1946. Fr. 4.-

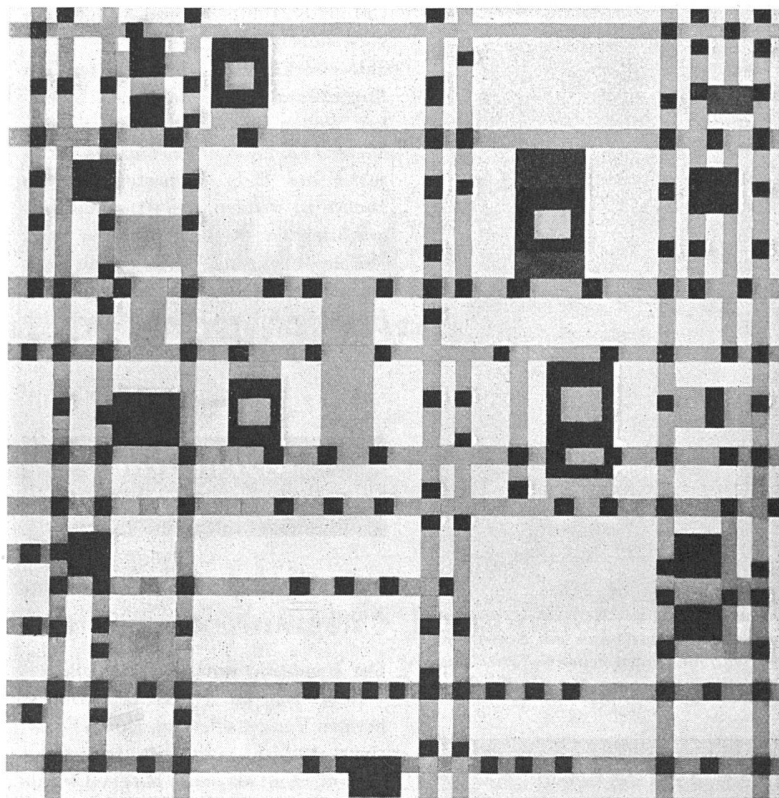
Der stattliche und preiswerte Abbildungsband des Berner Kunstmuseums, der vom 1943 zurückgetretenen Konservator, Prof. Conrad von Mandach, besorgt wurde, entspricht einer überaus wertvollen Initiative. Sie besteht darin, die Bestände der Kunstmuseen in der Abbildung zugleich dem Studium und einem weiten Publikum leicht zugänglich zu machen. Die Berliner Museen hatten schon um 1928 begonnen, ihre Gemälde in wohlfeilen broschürierten Bänden mit kleinformatigen Reproduktionen vollständig zu veröffentlichen. Das Kunstmuseum Bern hat, wie schon früher das Zürcher Kunsthaus, einen anderen Weg beschritten, indem es von seinen Gemälden, Plastiken und auch den Zeichnungen nur eine Auswahl reproduzierte, dafür aber meist ganzseitig. Diese Lösung ist bei den weniger umfangreichen (und bedeutungsmäßig ungleichen) Beständen unserer meisten

Museen wohl die richtige, denn der Verzicht auf weniger Wesentliches erlaubt, die für das Studium wie für den Genuß aufschlußreicheren großen Wiedergaben zu verwenden. So bietet die wertvolle Publikation einen imponierenden Überblick über die Bestände des Berner Kunstmuseums von den durch C. von Mandach teilweise neu bestimmten italienischen Primitiven bis zur Kunst der Gegenwart. Es ist zu hoffen, daß die anderen Schweizer Museen dem Beispiele folgen. *h. k.*

**Joseph Gantner:
Kunstgeschichte der Schweiz**

Zweiter Band, Lieferung V. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld. Fr. 5.20

Wenn die Lieferungen von Joseph Gantners Darstellung der gotischen Kunst nur in größeren zeitlichen Abständen erscheinen, so hat dies vielleicht den Vorteil, daß mancher Bezüger die einzelnen, vorzüglich illustrierten und textlich klar gegliederten Hefte wirklich studiert, während er vor einem starken Kunstgeschichtsband eher eine gewisse Scheu empfinden würde. Das neue Heft ist von lokaler Vielseitigkeit des Inhalts, da es die frühgotische Plastik und Malerei behandelt. Daß sich Joseph Gantner unter Heranziehung eines weitschichtigen ausländischen Vergleichsmaterials seine eigene stilkritische Urteilsbildung wahr, auch wo bereits ein umfangliches neueres Schrifttum vorhanden ist, beweist seine Darstellung der stilistisch archaisierenden Skulpturen der Kathedrale von Lausanne und seine Datierung des für die Schweiz einzigartigen «Medaillonteppeichs» (gewirktes Antependium im Museum Thun) auf das späte 13. Jahrhundert. Neben die monumentale Steinplastik der Kirchenportale und der Grabmäler tritt die erst in den letzten Jahrzehnten zu voller Wertschätzung gelangte Holzplastik in den historischen Sammlungen. Die Glasmalerei, die nun zu ihrer eigentlichen Blüte gelangt, hat in der Fensterrose von Lausanne, sowie in den Fenstern von Blumenstein, Köniz, Münchenbuchsee und Kappel bedeutende frühgotische Werke aufzuweisen; die wichtigsten Wand- und Gewölbemalereien der Epoche finden sich im Schloß Chillon, in Romainmôtier und Münster (Graubünden). In der bilderreichen Kleinwelt der Buchmalerei vollzieht sich eine bedeutsame Wandlung, und neben den kirchlichen Miniaturen treten die ersten Bilderchroniken hervor. *E. Br.*



Piet Mondrian, Broadway Boogie-woogie, 1942-43. New York, Museum of Modern Art

Piet Mondrian: Plastic Art and Pure Plastic Art

64 Seiten mit 24 Abbildungen und 2 farbigen Tafeln, 19/25,5 cm. Herausgegeben in der Serie «The Documents of Modern Art» von Robert Motherwell. Wittenborn and Company, New York, 1945

Diese Sammlung von Essays des 1944 in New York 72jährig verstorbenen holländischen Malers Piet Mondrian (siehe Nachruf von C. Giedion-Welcker, Werk-Chronik Nr. 4/1944) gehört zum Besten, was über moderne Kunst bisher geschrieben wurde; zudem hat es den Vorteil, die authentische Auffassung eines der bedeutendsten Meister zeitgenössischer Kunst zu vermitteln. Der älteste und umfassendste Aufsatz stammt aus dem Jahre 1936 und war seinerzeit in «Circle» (Faber & Faber, London) erschienen. Die neueren Texte entstanden in den Jahren 1941-43. Diese Texte geben auch Aufschluß über die letzten Wandlungen Mondrians, von seinen bekannten Bildern mit den schwarzen horizontalen und vertikalen Streifen zu einer Auflockerung und rhythmischen Durchsetzung derselben mit Farbe, wie sie in seinem letzten vollendeten Bild «Broadway Boogie-woogie» (1942-43) zum Ausdruck gelangt.

Die Publikation solcher Schriften, wie sie der Verlag Wittenborn & Co. als «The Documents of Modern Art» herausbringt, ist sehr verdienstvoll, und es ist zu hoffen, daß diese Serie, in der heute schon Apollinaires «Cubist painters» und Moholy-Nagy's «New Vision» erschienen sind und weitere Dokumente von Arp, Ernst, Kandinsky, Vantongerloo u. a. in Vorbereitung sich befinden, als Sammlung des Denkens der Künstler unserer Zeit, dieses möglichst vollständig vermitteln wird. *bill*

Kantholz-Normung

Herausgegeben von der Sektion für Holz des eidg. KIAA. Bearbeitet von der Lignum. Verlag für Architektur, Erlenbach-Zürich. 105 Seiten. Leinen Fr. 17.-, kart. Fr. 13.50

Den Anstoß zur Veröffentlichung dieser Schrift gab die Notwendigkeit, das Holz als Baustoff möglichst zweckmäßig und sparsam zu verwenden. Ihr Überblick über die Normungen für Kantholz, die Gebrauchstabellen für Gebälke und Sparren, sowie die Hilfstabellen mit Angaben über Querschnittflächen, Widerstands- und Trägheitsmomente, sollen die Berechnungen des Baufachmannes abkürzen und ihm helfen, ökonomisch und statisch einwandfrei zu dimensionieren.